

Okuli, Eph.5, 1-8a <cap. voc.>

1 So folgt nun Gottes Beispiel als die geliebten Kinder 2 und lebt in der Liebe, wie auch Christus uns geliebt hat und hat sich selbst für uns gegeben als Gabe und Opfer, Gott zu einem lieblichen Geruch.

3 Von Unzucht aber und jeder Art Unreinheit oder Habsucht soll bei euch nicht einmal die Rede sein, wie es sich für die Heiligen gehört. 4 Auch schandbare und närrische oder lose Reden stehen euch nicht an, sondern vielmehr Danksagung. 5 Denn das sollt ihr wissen, dass kein Unzüchtiger oder Unreiner oder Habsüchtiger - das sind Götzendiener - ein Erbteil hat im Reich Christi und Gottes. 6 Lasst euch von niemandem verführen mit leeren Worten; denn um dieser Dinge willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Ungehorsams. 7 Darum seid nicht ihre Mitgenossen. 8 Denn ihr wart früher Finsternis; nun aber seid ihr Licht in dem Herrn.

Liebe Gemeinde,

ich fange einmal mit etwas an, das vielleicht nur beiläufig ist: durch diesen Text zieht ein Duft, ein Wohlgeruch. Eine Erinnerung immerhin daran, dass der Glaube etwas Wohltuendes und Schönes ist, was man mit allen Sinnen, als ganzer Mensch lebt. Und wir sind nicht nur Gehör (darauf sind wir Evangelische, gerade im Blick auf unsere Predigtkultur wie unsere kirchenmusikalische Tradition, sehr geübt), wir sind nicht nur Auge (und es geht in unserem Text am Schluss ja auch um die Wahrnehmung von Licht und Finsternis, von Hell und Dunkel – also etwas Optisches). Es gibt auch das Schmecken und Sehen im hl. Abendmahl. Und siehe da, was uns vielleicht weniger vertraut ist: es gibt auch den Duft und den Wohlgeruch, der der Seele gut tut.

Es gibt Kirchen, die kann man in der Tat am Geruch erkennen: an einer Mischung aus Staub und Bohnerwachs – aber darum geht es ja nicht. Man muss ja eher an so etwas wie Weihrauch denken. Wir Evangelische reagieren ja meistens etwas ablehnend auf Weihrauchdüfte – aber die Bibel stellt es ja doch manchmal in einem ziemlich gewagten Bild so dar, als säße Gott im Himmel und schnuppere gleichsam, was da von unten als Opfergeruch aufsteigt. Im Bild gesprochen ist das Selbstopfer, das Jesus Christus gebracht hat, das wohlriechendste, was Gott in die Nase steigen kann. Paul Gerhardt hat von diesen Zusammenhängen noch gewusst und es zugleich auf uns bezogen und vergeistigt, als er gedichtet hat: *Die*

besten Güter sind unsere Gemüter; dankbare Lieder sind Weihrauch und Widder, an welchen er sich am meisten ergötzt... Das ist auch eine Art und Weise, wie wir ‚Nachahmer‘ Gottes sein können – und der Epheserbrief benutzt hier tatsächlich den Ausdruck ‚mimen‘, nachahmen! Indem wir in dieser Weise dafür sorgen, dass wir Wohlgeruch um uns verbreiten. Wir kommen noch darauf zurück.

Freilich: wenn es Dinge gibt, die duften, gibt es meistens auch das Gegenteil, solche, die stinken. Es gibt auch Dinge, die so zum Himmel stinken, so dass Gott die Nase rümpfen muss. Auch solche, von denen wir uns angewidert abwenden – man kann ja eigentlich sagen: sollen. Denn dieses Abwenden, wenn etwas abscheulich riecht, ist ja ein ganz unwillkürlicher Vorgang. Ekel ist etwas Selbstverständliches, Natürliches.

Und so ist ja hier gemeint:

Wir Menschen sind nach der Schöpfungsgeschichte der Bibel als Gottes Ebenbild geschaffen – das ist die innere Grundvoraussetzung. Und deshalb verhalten wir uns – unwillkürlich und automatisch – so, wie unser Urbild und Vorbild das tut. Im Grund ist das nichts, was man wie ein Gebot anordnen müsste: es versteht sich von alleine. Es ist geradezu ein Reflex! Nachahmer Gottes sein, – ‚mimen‘ steht hier genau genommen! – heißt: Mein Leben spiegelt das Wesen Gottes wider. Christsein heißt, ernst machen damit, dass ich als Ebenbild Gottes geschaffen bin.

Nun war es offensichtlich schon in biblischen Zeiten so, dass es einfacher ist, zu sagen, was das nicht bedeutet, als was im positiven Sinn bedeuten kann. Das Negative, als „wie man's nicht machen soll“, kommt irgendwie – so auch hier – viel plastischer heraus.

Es ist aber deutlich, dass das aufgefächert ist in drei Hinsichten, die der Sache nach mit dem menschlichen Wesen nach der Ordnung der Schöpfung zusammenhängen.

- Die erste Hinsicht ist die: Der Mensch ist, so zeigt es die Schöpfungsgeschichte ja ganz klar, als geschlechtliches Wesen geschaffen, als Mann und als Frau. Das ist eine durchaus positive Grundgegebenheit, also gleichsam etwas, was in der Nase Gottes einen Wohlgeruch verursacht. Es ist aber zugleich die Herausforderung, mit dieser Gabe der Schöpfung angemessen umzugehen. Unangemessen sind Unzucht und Unreinheit, wie es hier heißt, also der Missbrauch der Sexualität. In der alten Welt war

der Umgang mit der Sexualität ein klares Unterscheidungsmerkmal zu den Religionen der Umwelt, begonnen vom Baalskult zu Zeiten des Alten Testaments bis hin zu den Gebräuchen in den Tempeln Griechenlands, wie wir sie z. B. ziemlich genau aus Korinth kennen. Das Judentum und das Christentum in seiner Nachfolge haben an diesem Punkt einen strengen und vielleicht puritanischen Grundzug als Erbe mitbekommen. Die luxuria, die Wollust zählt ja auch bekanntlich unter die sieben Todsünden. Dabei geht es nicht um grundsätzliche Leibfeindlichkeit, um Komplexe oder Verklemmungen, sondern um eine gleichsam heilige Nüchternheit, die sich eine Reserve bewahrt gegen alles Rauschhafte. Reinheit und Liebe sind die Leitbilder, die der Eph. nennt – die Reflexe von Gottes Wesen in unserer Lebenspraxis.

- Die zweite Facette ist die: Der Mensch ist nach der Schöpfungsgeschichte ein Wesen, das sich die Welt zu eigen machen darf. Das ist gemeint in dem Vorgang, in dem der Mensch die Wesen der Natur mit Namen benennt, wie der Auftrag bekommt, sich die Schöpfung untertan zu machen, sie aber gleichwohl zu pflegen und zu bewahren. Die Kehrseite dessen ist der Missbrauch als Habsucht. Gott hat den Menschen in die Verantwortung gestellt gegenüber der ganzen Kreatur – eine Art privilegierte Verantwortung. Der gilt es, gerecht zu werden. Ich denke, man könnte sagen: unsere heutige Art, mit der Erde und ihren Ressourcen umzugehen, entspricht dem Tatbestand der Habsucht, wie sie hier gemeint ist – auch die avaritia, die Habsucht, ist eine der Todsünden. Es geht ja nicht bloß um moralische Verfehlungen wie Geiz. Es geht um viel mehr. Unser Zugriff auf die Natur tut so, als stünde uns alles zum Eigenverbrauch zur Verfügung, oft genug unter Verzicht auf das Pflegen und Bewahren. Wir verbrauchen Natur als Touristen, als Energieverbraucher, als Verkehrsteilnehmer, wie auch immer. Und es liegt damit auch auf der Hand, dass es nicht so einfach ist, aus diesem Verhalten einfach auszusteigen. Wie man aus einem Schuldzusammenhang ja auch nicht einfach aussteigen kann. Da muss man sich schon auf den Weg der Nachfolge Gottes begeben.

- Noch ein dritter Aspekt: Der Mensch ist durch das Wort Gottes als ein sprachliches Wesen geschaffen. Er ist angeredet von Gott. Er kann sich sprachlich verständigen, wie kein anderes Lebewesen das kann. Die Schattenseite dieser sprachlichen Verfassung des Menschen ist der Missbrauch der Sprache, das schandbare, närrische, lose Geschwätz. Vielleicht kann man für alle diese drei Aspekte sagen: der Schlüssel des Ganzen ist *Respekt*. Wie wir mit dem Partner umgehen, wie wir mit der Schöpfung umgehen, wie wir mit unseren Worten umgehen, muss sich daran messen lassen, das es aus Respekt geschieht – im Kern um den Respekt vor Gott selbst.

Mir scheint, es ist klar: es handelt sich hier nicht um eine bestimmte Moral, nicht um einen Nachweis von Fehlritten oder Charaktermängeln – es geht um ein Leben, das vom Respekt vor Gott, vor den Mitmenschen, vor der Mitkreatur bestimmt ist. Ihr Grundakkord ist die Dankbarkeit. Muster dafür ist Christus – seine Selbsthingabe, der Wohlgeruch seines Opfers, nicht derjenige Kains und Abels, der ja eher zum Himmel geschrien hat.

Vielleicht kann man das Ganze ganz lebenspraktisch in einer Lebensweisheit bündeln. Martin Niemöller, einer der großen Vorkämpfer der Bekennenden Kirche im Dritten Reich hat berichtet: sein Vater habe ihm quasi als Vermächtnis den Satz hinterlassen: *Mein lieber Junge, freue dich an nichts, wofür du nicht Gott danken könntest*. D. h. dass das Leben grundsätzlich sehr wohl von Freude und Dankbarkeit bestimmt sein darf – aber es gibt eben auch eine Unterscheidungslinie, die man tunlichst respektieren sollte. Insofern ist das vielleicht ein etwas einfacher Satz, aber gar nicht so falsch. Amen.

Christus, dir vertrauen wir uns an.
Könnten wir nur so lieben,
wie du uns liebst!
Wäre unsere Hingabe
so groß wie deine!
Deine Welt ist gefangen
in Schmerzen, Schuld und Lieblosigkeit.
Erbarme dich über uns und deine Welt.
Wir bitten dich:
Christus, erhöre uns.
Heile durch deine Liebe alle,
die Schmerzen leiden.
Du kennst allen unseren Schmerz.
Du fühlst die Wunden der Erdbebenopfer in Chile,
du spürst die Trauer der Überlebenden,
die unter den Trümmern nach Vermissten graben,
du leidest mit den Verzweifelten,
die sich vor dem Beben der Erde und der Gewalt der Menschen fürchten.
Erbarme dich ihrer.
Wir bitten dich:
Christus, erhöre uns.
Du kennst die Not der Menschen in Haiti,
du spürst die Schmerzen der Opfer von Überschwemmungen und Stürme.
Du leidest mit den Armen in den Dürrezonen Afrikas.
Erbarme dich ihrer.
Wir bitten dich:
Christus, erhöre uns.
Du spürst die unendliche Trauer und
fühlst die ungestillte Verzweiflung derer,
die in diesen Tagen an den Amoklauf von Winnenden denken.
Erbarme dich ihrer.
Wir bitten dich:
Christus, erhöre uns.
Versöhne durch deine Liebe alle,
die schuldig werden.
Führe sie zurück zu dir.
Schenke den Mächtigen Respekt vor den Armen,

und gib unserem Zusammenleben Frieden.
Erbarme dich unser.
Wir bitten dich:
Christus, erhöre uns.
Deine Hingabe macht diese Welt neu.
Lass uns teilhaben an deiner neuen Welt.
Mache deine Gemeinde zu einer Gemeinschaft,
in der du sichtbar bist.
Stehe denen bei,
die für dich leiden und verfolgt werden.
Christus, dir vertrauen wir uns an.
Erneuere uns zu dir hin.
Wir bitten dich:
Christus, erhöre uns.
Amen.